

Helmut Reinicke

Eldorado als eingeschreintes Abenteuer

Gerard Chaliand, Bis an die Grenzen von Eldorado, Wunderhorn 2008

Mitunter können Einladungen zum Reisen und Schreiben gute Früchte abwerfen. Der Rahmen war übel nicht, - Edouard Glissant (Martinique), Dichter und Kulturtheoretiker, hatte zwölf Schriftsteller und Journalisten auf den Dreimaster, La Boudeuse, eingeladen, der unter Kapitän Patrice Franceschi 2004 zu einer Weltumseglung aufbrach. Es sollten acht Völker besucht werden, die nur auf dem Wasserwege zu erreichen waren. Gerard Chaliand hebt diese Reihe „Völker am Wasser“ mit mythologisiertem Gepränge an, der Eldorado-Überlieferung. Dem Leser werden die Früchte aus der Bord-Bibliothek in Auszügen aneinandergereiht; hinzu kommen Beschreibungen des Dreimast-Schoners mit einigen nautischen Zusätzen. „Als erster Chronist der zwölf Expeditionen der Bourdeuse sehe ich mich gehalten, das Schiff eingehend zu beschreiben.“ (S. 17) Man fährt nach der Atlantik-Überquerung den Amazonas hinauf und bleibt einige Wochen in einem Indianerdorf.

Dieses Projekt soll sich erschließen aus Genesis und Geltung von „Abenteuer“, in der Tradition der großen Seereisen. Die „Boudeuse“ – mit einem Schiff dieses Namens war Bougainville zu seiner großen Weltumseglung aufgebrochen, Kapitän Franceschi hatte diese Reise – 1999-2001 nachgesegelt – sollte Bürge sein dieser Abenteuersuche. Das Seemannschaftliche – „Das Leben an Bord besteht zuerst aus Disziplin, oder vielmehr Selbstdisziplin“(S. 12) – fruktifiziert allerdings keine phantasierenden Blüten. Vom Abenteuer bleibt vorerst die „Risikobereitschaft“: Der Kapitän „ist ein Mann mit großer Risikobereitschaft. Nachdem die französische Gesellschaft seit einem halben Jahrhundert hauptsächlich aus Empfängern von Sozialleistungen besteht, die nur auf die Barrikaden gehen, um den Status quo zu verteidigen, gehört Franceschi zu der kleineren Gruppe von Menschen, die Unsicherheit aushalten. Unter anderem ist es dies, was uns verbindet. Unser Leben war schon immer prekär.“(S. 10)

Dies geht immerhin in Chaliands Lebensgang ein als Forscher über „irreguläre Konflikte“. „Bald werden wir im Dschungel sein. Den allerhärtesten Guerillakampf habe ich im Dschungel während der Regenzeit erlebt. Dieses Milieu ist das menschenfeindlichste, das es gibt. Es verlangt Wachsamkeit, im Grunde ständige Alarmbereitschaft. Das mag ich gerne. Immer aufs äußerste gespannt sein und durchhalten.“ (S. 67) Oder es meldet sich der Geopolitiker zu Wort: „Die größte Landfläche ist die eurasische Masse, auch wenn heute das politisch-militärische Zentrum in Amerika liegt.“ (S. 25) Der „Strategieforscher“ versetzt, „dass Gewalt zur menschlichen Natur gehört. Sie muss daher als solche nicht erklärt, sondern nur in ihrer Existenz festgestellt und hinsichtlich ihrer Zielsetzung und sozialen Funktion analysiert werden.“ (S. 97)

Wenn man sich die großen Reiseberichte namentlich des 18. Jahrhunderts vor Augen hält, in denen Ethnographie noch einhergeht mit Zivilisationskritik und einer Dialektik der Aufklärung – noch kurz nach der Revolution Condorcet in *Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain* (1793-1794) – dann ist man erstaunt, dass Europa der Kolonisation „die Moderne“ brachte: „In diesem Zusammenhang erscheinen die vehementen Proteste mancher Ethnologen und Geisteswissenschaftler gegen die früher verübten Gräueltaten wie Sühneübungen. Mit der Zeit bin ich auch vorsichtiger geworden gegenüber ideologischen Vorurteilen, bei denen die Schuld des Westens als Axiom feststeht, und die Ethnologie eine Art Freikauf darstellt.“ (S. 110) Der Autor führt schließlich noch Marx ins Feld, der „die positiven Aspekte der britischen Herrschaft in Indien“ hervorgehoben hätte. Indessen hält Marx gegenüber der britischen Herrschaft in Indien gerade unumwunden fest: „Die tiefe Heuchelei der bürgerlichen Zivilisation und die von ihr nicht zu trennende Barbarei liegen unverschleiert vor unseren Augen, sobald wir den Blick von ihrer Heimat, in der sie unter respektablen Formen auftreten, nach den Kolonien wenden, wo sie sich in ihrer ganzen Nacktheit zeigen.“ (Marx/Engels, AS, I, S. 329)

Im dritten Abschnitt des Buches, das ein nur auf dem Wasserwege zu erreichendes Dorf zum Gegenstand hat, Bocas del Pira, geht es noch einmal langstielig durch die bordbuchlichen Funde. Auch das Dorfleben steckt uns kein Licht auf über „den Geist des Abenteurers“ (S. 146). Unter dessen Obhut legitimiert sich immerhin das gesamte Projekt. Damit wird das Unternehmen ins Erbauliche aufgespreizt -: das Abenteuer verliert seine Substanz des Inkommensurablen; der Geist wird herabgewürdigt zu einer Ernst-Jüngerhaften Dauerbereitschaft zum Risiko. Nun ist weder der Geist ein Haudegen, noch das Vabanque eine spiritualistische

Einrichtung. So bleibt als Quintessenz: „Unsicherheit, die man auf lange Frist wählt und durchsteht, ist das nicht das Wesentliche am Abenteuer?“ (S. 147) Um ein derartiges Abenteuer zu erleben, hätte man sich lediglich vor der Haustüre umsehen müssen.

Diderot hatte in seinem „Nachtrag zu ‚Bougainvilles Reise‘“ den Finger auf die Zivilisationskritik gelegt, – „unsere Gesellschaften sind so komplizierte Maschinen!“ (Diderot, Philosophische Schriften, Bd. 2, S. 202). Trotz der Zitationen aus Levi-Strauss oder Joseph Conrad – ihnen hätte Diderot die „philosophische Anschauungsweise“ Bougainvilles gerne zugestanden – blieb die Expedition zu Gruppen, die „häufig vom Aussterben bedroht sind“ (S. 10), ein mildes karitatives Unternehmen unter „Western eyes“, – „Hedwigs Geburtstag bietet uns am Abend die Gelegenheit, ein Fest nach unserer Fassung auszurichten.“ (S. 129) Sonst isst man Spaghetti mit lokalem Fisch oder Fleisch. Zum Abschied vom Dorf werden Geschenke gemacht (Lebensmittel, Material und Ausrüstung), Austausch (eine Uhr gegen ein Blasrohr). „Wir überlassen ihnen außerdem unseren Generator“ (S. 139)